

Heinrich Heine als
„feuilletonistischer Lump“

Dichter ohne Pegasus

Günter Mächler

Wenn ein Dichter den Pegasus absattelt und unters journalistische Fußvolk geht, kann man sicher sein, dass er in Geldschwierigkeiten steckt. So war es bei Heinrich Heine. Als er 1832 die Pariser Korrespondenz für Cottas *Allgemeine Zeitung* aufnahm, befand er sich nach eigenen Worten „sehr reduziert“. Paris war schon damals ein teures Pflaster. In Deutschland schürte Revolutionsangst die Zensur; schlecht für Autoren unter Jakobinerverdacht. Die preußischen Behörden hatten gerade Teil IV von Heines *Reisebildern* konfisziert.

Warum also zögern? Der Stuttgarter Großverleger zahlte Honorare wie kein anderer. Zehn Carolin pro Bogen für große Artikel und zweieinhalb für kleinere offerierte der Baron. Heine würde einer der bestbezahlten Korrespondenten seiner Zeit sein. Die Bereitschaft, für Cotta zu „tagelöhnern“, wurde dem 33-Jährigen dadurch erleichtert, dass die 1798 gegründete *Allgemeine Zeitung* höchstes Ansehen genoss. Im Vormärz war sie das mit Abstand einflussreichste liberale Blatt im deutschsprachigen Raum. Die Diplomaten auswärtiger Mächte spickten ihre Gesandtschaftsberichte mit Zitaten aus dem Journal und dienten sich ihm an. Es kam sogar vor, dass Regierungen für den Zensor der *Allgemeinen Zeitung* einen Orden springen ließen, damit er die Redaktion in geeigneter Weise quäle.

Keine Frage, dass es Heine reizte, „feuilletonistischer Lump“ zu sein. So pflegte man damals zu sagen, wenn man die Zeitungsschreiber herabsetzen woll-

te. Er besaß eine klare Vorstellung von den Wirkungsmöglichkeiten des Journalismus und gedachte, davon in einem Organ Gebrauch zu machen, dem er „weltberühmte Autorität“ beimaß. „Es ist die Zeit des Ideenkampfes, und die Journale sind unsere Festungen“, schrieb er voller Tatendrang nach Augsburg.

Brisantes Schreibwerk

Dort verursachte so viel Elan Bangigkeit. Gleich der erste Artikel des neuen Korrespondenten wurde vor Drucklegung aus dem Verkehr gezogen. Heine hatte darin Börnes *Briefe aus Paris* besprochen und dabei Aperçus serviert wie dieses: Die Völker könnten ihre Könige einfach wegschicken, wenn ihnen deren Nase nicht passe. Besorgt mahnte Cotta, der Korrespondent möge so schreiben, dass „die rohe Kraft nicht zum sinnlos Walten veranlasst werde, sondern die Wohlfahrt der Völker befördert“. Seinen Redakteur Kolb wies er an, Heines Beiträge umsichtig zu redigieren. Zum Dank machte Heine Kolb im *Wintermärchen* unsterblich: *Das war die Rede, die ich hielt, / ganz ohne Vorbereitung. / Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt, / in der Allgemeinen Zeitung.*

Die Artikelserie aus dem Jahre 1832, die wenig später unter dem Titel *Französische Zustände* bei Campe erschien, zeigt Heine als feinen Beobachter. Er durchstreift die unruhige Seine-Metropole, spricht mit dem einfachen Mann auf der Straße und studiert die politischen Lager. Er besucht Veranstaltungen der republikanischen „Amis du peuple“ in der Rue

de Grenelle und anschließend eine Soiree im hochkonservativen Faubourg Saint Germain.

Was den Korrespondenten fasziniert, sind die Spannungen, die das postrevolutionäre Frankreich vibrieren lassen. Nirgendwo in Europa wogt der Ideenkampf, in den einzuschalten Heine sich vorgenommen hat, so intensiv wie hier. Nirgendwo hat er so viele Gesichter. Die glücklichen Juli-Tage haben den „Bürgerkönig“ Louis Philippe auf den Thron gebracht. Zwei Jahre sind seither vergangen. Paris erfährt, dass Freisein weniger sexy ist als Freiwerden. Hochgefühl schlägt in Gereiztheit um.

Mit Bildern von großer Einprägsamkeit schildert Heine das Gewoge der Stimmungen und Parteiungen: „Die Franzosen gleichen jetzt jenen Verdammten in Dantes Hölle, denen ihr dermaliger Zustand so unerträglich geworden, dass sie nur diesem entzogen zu werden wünschen, und sollten sie dadurch in einen noch schlechteren Zustand geraten. So erklärt es sich, dass den Republikanern das legitime Regime und den Legitimisten die Republik viel wünschenswerter geworden als der Sumpf, der in der Mitte liegt, und worin sie eben jetzt stecken. Die gemeinsame Qual verbindet sie. Sie haben nicht denselben Himmel, aber dieselbe Hölle, und da ist Heulen und Zähneklappern.“

Das von Louis Philippe freigesetzte Justemilieu verspottet Heine. Den König erinnert er daran, dass er dem Volk seine Herrschaft verdanke. Wie aber ergeht es dem Volk? Es ergeht ihm wie den Pflastersteinen, „die man in den Julitagen als Waffe gebrauchte, und die an einigen Orten noch seitdem aufgehäuft lagen, jetzt wieder ruhig einsetzt, damit keine Spur der Revolution übrig bleibe: so wird auch jetzt das Volk wieder an seine vorige Stelle, wie die Pflastersteine, in die Erde zurückgestampft“. Die Zukunft vorhersehend, beschreibt er den Zauber, der für

*Zeitgenössisches Porträt
des deutsch-jüdischen Dichters
Christian Johann Heinrich Heine (1797–1856)
im Alter von neunundzwanzig Jahren.*

© picture-alliance/dpa



die übellaunigen Franzosen von Napoleon ausgeht: „Es schlafen tausend Kanonen in diesem Namen.“

Heines Reportage über die große Choleraepidemie, die Paris 1832 heimsucht und den Ministerpräsidenten Périer dahinrafft wie den Entschlüsseler der Hieroglyphen, Champollion, hat man zu Recht mit Boccaccios Schilderung der Pest in Florenz verglichen. Heine erlebt die Insurrektion, die der Beerdigung des populären Generals Lamarque folgt. Er preist den Opfermut der Republikaner, doch graut dem kultivierten Schriftsteller vor der Machtergreifung der Massen: „Ich weiß, wenn die Republikaner siegen, schneiden sie mir die Kehle ab.“

Frivole Formulierkunst

Die Berichte fesseln. Die Zeitungleser werden zu Teilnehmern eines dramatischen Geschehens. Sie erfahren, dass ein Funke genügt, um ganz Frankreich in ein Flammenmeer zu verwandeln. Bis Heine dann die erhitzte Fantasie in seiner typi-

schen Manier mit der kalten Dusche einer Pointe übergießt. „Ein Schneider, der heute morgen auf dem Vendômeplatz es wagte, die gute Absicht der Republikaner zu erwähnen, bekam Prügel von einer starken Frau, die wahrscheinlich seine eigene war. Das ist die Konterrevolution.“

Nicht lange, und die Pariser Korrespondenz Heines begann die deutschen Fürstenhöfe zu irritieren. Schlimm genug, dass Paris, die ewige Quelle des Unfriedens, nicht zur Ruhe kam. Doch dass ausgerechnet der frivole Heine in Deutschlands einflussreichstem Blatt den Pariser Gärungen Gestalt und Stimme verlieh, ging zu weit.

Als Connaisseur mochte man sich an der Heine'schen Formulierung delectieren. In Wien brach der Staatskanzler Metternich in Gelächter aus, als er in der *Allgemeinen Zeitung* vom 13. März 1832 über die Bestallung des Anpassungskünstlers Talleyrand zum französischen Botschafter in London las: „Den Eid, den er jetzt geschworen hat, hält er gewiß; denn es ist der dreizehnte.“ Gentz fand Heines Berichte schrecklich gut. Natürlich waren sie schädlich. „Aber welche Zensur könnte ihm beikommen und welcher Cato könnte ihn lesen, ohne sich einen Augenblick daran zu ergötzen?“

Indessen forderte die Staatsraison ein Einschreiten. Gentz ließ Verleger und Redaktion den allerhöchsten Unwillen übermitteln. Spätestens nach dem Hambacher

Freiheitshochamt war Schluss mit lustig. In Augsburg zog man es vor, den neunten Beitrag aus der Reihe *Französische Zustände* nicht zu drucken. Allmählich brachen Heines Einsendungen ab. Erst 1840 nahm der Dichter wieder eine regelmäßige Korrespondententätigkeit auf. Die Beiträge, die er in den folgenden drei Jahren verfasste, arbeitete er erneut in ein Buch um: *Lutetia. Berichte über Politik, Kunst und Volksleben*.

Zuvor hatte Ministerpräsident Thiers dem deutschen Dichter-Journalisten eine Staatspension bewilligt. Die Zahlungen wurden unter Guizot fortgesetzt, ehe im Revolutionsjahr 1848 die *Revue rétrospective* das System der stillen Zuwendungen an eine Reihe namhafter Literaten aufdeckte. In der *Allgemeinen Zeitung* verwahrte sich Heine gegen den Vorwurf der Korruption. Die Pension sei kein Tribut gewesen, sondern „das große Almosen, welches das französische Volk an so viele Tausende von Fremden spendete, die sich für ihren Eifer für die Sache der Revolution in ihrer Heimat mehr oder weniger glorreich korrumpiert hatten und an dem gastlichen Herde Frankreichs eine Freistätte suchten“.

Heine-Liebhaber blenden die Episode gern aus. Sie warf einen Schatten auf Heine. Seine Subexistenz als „feuilletonistischer Lump“ von hohen Graden bleibt dennoch der Erinnerung wert.

Brot durch Arbeit

„Wenn wir es dahin bringen, daß alle unsere jungen Menschen höhere Schulen durchlaufen und bis zu akademischer Bildung aufsteigen, dann können unmöglich alle in akademischen Berufen Beschäftigung und Lebensunterhalt finden; dann müssen immer mehr akademisch Gebildete bereit sein, ihr Brot durch Arbeit zu erwerben, die von jedermann geleistet werden kann; nur so läßt sich dann die Entstehung eines akademischen Proletariats vermeiden.“

Enzyklika *Laborem exercens* Papst Johannes Pauls II. (1981), Nummer 8.